

## Peter Weiss – *Die Ästhetik des Widerstands*

(1975-1981)

Genere: narrativa - romanzo saggistico-documentario

Considerata dall'autore la sua opera principale, *Die Ästhetik des Widerstands* propone, in tre parti, la storia del movimento proletario tedesco collegandola al complesso tematico, di carattere più universale, della lotta contro oppressione e sfruttamento. L'io narrante, dietro al quale si cela in maniera evidente Weiss stesso, è anche protagonista della vicenda principale: è figlio di un socialdemocratico attivo in politica, ma assume una posizione più radicale rispetto al padre, vicina alle idee della KPD, pur non aderendo al partito. Il primo volume si apre con l'anno 1937, quando il protagonista parte per la Spagna al seguito delle Brigate Internazionali, mentre i suoi compagni continuano a combattere il Nazionalsocialismo rimanendo in Germania. Il secondo libro copre gli anni 1938-1940. Il terzo inizia nel momento in cui i genitori del protagonista lasciano la Germania nazista per approdare a Stoccolma. Storia individuale e collettiva si intersecano fra loro, trovando altresì corrispondenza in riflessioni di carattere estetico e artistico che servono non soltanto a chiarire le circostanze in cui si sono sviluppate le varie arti dagli anni Venti agli anni Quaranta, ma anche a documentare quanto l'arte stessa sia testimone della Storia.

Nel passaggio qui riportato, tratto dall'inizio della seconda parte, i volontari delle Brigate Internazionali si ritrovano a Parigi dopo la vittoria di Franco nella guerra civile spagnola. I passaggi di carattere storico sono messi in relazione al quadro di Géricault *La zattera della Medusa* e al tema della sconfitta: i repubblicani, come i naufraghi del dipinto, vengono travolti dagli avvenimenti storici.

---

Der bärtige Zwerg aus Ebenholz hielt in seinen Fäusten den Leuchter über mich. Kanapees, riesige gepolsterte Sessel, Tische mit Marmorplatten oder mit Intarsien verziert, spiegelten sich im Parkettboden, an den mit Damast bespannten Wänden hingen dunkle Gemälde, Seestücke, Landschaften, in schweren Goldrahmen, einem Altar gleich erhob sich der Vorbau des Kamins, und unter dem dreiteiligen Fenster in gotischem Stil führte eine Wendeltreppe hinauf zur Galerie, die, mit einem Geländer voller Chinoiserien, den Saal in halber Höhe umlief. Schlafende lagen auf den Sofas, kauerten in den Fauteuils, zerschleiβne Kleidungsstücke waren über die Lehnen geworfen, ein nackter Fuß ragte aus einer Decke hervor, eine schlaffe gedunsne Hand hing hinab zu staubigen Stiefeln. Wieder lagerten wir in einer dieser Hallen, die zu nichts anderm dazu sein schienen, als uns an den Dualismus zu erinnern, der unser ganzes Vorhaben bestimmte. Doch waren wir diesmal nicht gekommen, um das prunkvolle Bauwerk eines zeitweilig außer Kraft gesetzten Finanzadels zu requirieren und für unsre Zwecke zu benutzen, sondern um uns beherbergen zu lassen vom Hausherrn, für die Dauer einiger Tage, ehe wir, jeder seinen eignen Weg suchend, weiterziehn würden. Entlassen aus der zerfallenden spanischen Republik, am Abend in Paris eingetroffen, hatten wir unser Quartier bezogen in der Bibliothek der Cercles des Nations, an der Rue Casimir Perier,

diesem Palais, das während des Zweiten Kaiserreichs errichtet worden war für den Marquis d'Estourmelle, und das unter seinem jetzigen Eigentümer, dem schwedischen Bankier Aschberg, der Weltfriedensbewegung und dem Ausschuß zur Gründung einer deutschen Volksfront zur Verfügung stand. Übermüdet, doch zum Einschlafen nicht fähig, war ich zu den Regalen gegangen und auf ein Buch gestoßen, das ich zur Lektüre an mich nahm. Von den Sätzen auf den vergilbten Seiten ging eine ungemein beruhigende Wirkung aus, obgleich der Bericht sich mit Gewißheit auf die Katastrophe hinbewegte. Es war, als ließe sich, angesichts des hier beschriebenen, längst vollendeten Ereignisses, alles, was aufgerissen in mir lag, zu einer Schlichtung bringen: Den siebzehnten Juni Achtzehnhundert Sechzehn, morgens um sieben Uhr, bei gutem Wind, hatte das nach dem Senegal beordnete Geschwader, unter Anführung des Fregattenkapitäns, Herrn von Chaumareys, die Reede der Insel Aix verlassen. Bereits vier Jahrhunderte vor der Ausfahrt der französischen Flotteneinheit war Cadamosto, der Venezianer, im Auftrag Portugals, den Fluß im Senegalland hinaufgesegelt, die Portugiesen hatten ihre Faktoreien an der Küste etabliert, die Holländer lösten sie ab, und diese wurden von den Franzosen vertrieben, die im Delta die Stadt Saint Louis gründeten und zum Zentrum des Sklavenhandels machten. Fortan standen die Niederlassungen zwischen dem Cap Blanc und dem Gambia Strom abwechselnd, unter französischer und englischer Hoheit, bis das Gebiet, durch die Pariser Verträge von Achtzehnhundert Fünfzehn, Frankreich überlassen wurde. Nach der langen Zeit der Kriege, der französischen Niederlage, der Verbannung Napoleons auf Sankt Helena, konnte Großbritannien, das fast alle verlangten Kolonien erhalten hatte, es sich leisten, Frankreich, bei der Installierung des achtzehnten Louis, die von Trockensteppen und Halbwüsten bedeckte Landspitze im äußersten Westen Afrikas zuzusprechen. Vom Kap der Guten Hoffnung aus die Bodenschätze des Südens erschließend, im Besitz der fruchtbaren Ufer des Gambia und des Hafens Bathurst, behielten, die Engländer sich zudem das Recht vor, gemeinsam mit den Franzosen den Handel mit Kautschuk zu betreiben und durch eigne Forts und Umschlagstellen zu sichern. An Bord des durch den Golf von Biscaya steuernden Flaggschiffs Medusa befanden sich der Gouverneur und die übrigen Beamten, die Frankreichs neue Kronkolonie verwalten sollten, einige Ingenieure, Landvermesser und Siedler, fünf Ärzte und zwei Apotheker für das Hospital, ein Teil der Offiziere und Marinesoldaten der drei Kompanien, zu je vierundachtzig Mann, die der Garnison zugeordnet worden waren, vier Magazinwärter, sechs Schreiber, zwei Oberschreiber sowie einunddreißig Bedienstete, darunter acht Kinder. Insgesamt wurden vom Seefahrtsministerium dreihundertfünfundsechzig Menschen nach dem Senegal ausgeschiedt, von denen etwa zweihundertvierzig auf die Fregatte und die andern auf die Korvette Echo, die Bark Loire und die Brigg Argus kamen, eine Zahl, die sich, in Anbetracht der wachsenden Interessen Europas am afrikanischen Kontinent und in Erwartung weiterer Zwistigkeiten bei der Aufteilung der eroberten Areale, geringfügig ausnahm. Die Unternehmung, in ihrer improvisierten, fahrlässigen Art, entsprach der Lage, in der Frankreich sich befand, erdrückt von der Last der Kriegsschulden, die an die Bank von England zu zahlen waren, gleichzeitig von England und den Alliierten, in Besorgnis um das Wiederaufkommen revolutionärer Impulse, hergerichtet zu scheinbarer Stabilität. Der König, nach zwanzig Jahren Exil, hatte seine Günstlinge in die leitenden Ämter eingesetzt, ohne Erfahrung waren die aus der Emigration zurückgekehrten Aristokraten, beseelt nur vom Drang, wieder zu Einfluß und Besitz zu gelangen. Mehr als an den Auftrag, dem Hof Gewinn zu bringen, dachten die Beamten an die Möglichkeit eigener Bereicherung, hoffend, die einst von den Portugiesen gemeldeten Goldadern an den obern

Läufen des Senegal wiederzufinden. Auch die Offiziere versprachen sich Einkünfte von den Streifzügen im Busch, vom Verkauf von Elfenbein, Häuten und Fellen, und die Leute des Bataillons konnten allenfalls mit Abwechslung rechnen bei den Strafexpeditionen gegen die Stämme der Berber. Ansonsten schien sich alles im Rahmen des kleinlich Administrativen, fast Idyllischen zu bewegen, ohne Stoff weder für Triumphe noch für Tragik. Der Leser aber, der sich im November Achtzehnhundert Siebzehn in das eben erschienene Buch über den Schiffbruch der Medusa vertiefte, sah, wie sich hier die Epoche entfaltete, in der er lebte, aus Engstirnigkeit, Selbstsucht und Habgier sah er ein Imperium mit provinziellen Zügen emporwachsen, die Profiteure sah er, und deren Opfer. Die Leiden der Ausgesetzten auf dem Floß des gestrandeten Schiffs hatten ihn, wie viele andre, erschüttert, die Schrift der beiden Überlebenden, Savigny und Correard, die ich in der zeitgenössischen deutschen Übersetzung in der Nacht vom zwanzigsten auf den einundzwanzigsten September Neunzehnhundert Achtunddreißig las, brachte ihm nun eine Fülle von Szenen nah, aus denen sich, nach einem Jahr des Entwurfs, jene Zusammenfassung ergab, die in seinem großen Bild in Erscheinung trat. Die Phasen wurden mir deutlich, die der Maler, auf der Suche nach einem Ausdruck für seine Empörung, durchlebt hatte. Gleich nach der Umsegelung des Kap Finisterre, bei schönem Wetter und schwachem Nordost, stellte ein Vorfall die Fahrt unter das Zeichen des Unheils. Als man sich, den Sprüngen der Tümmeler zusehend, auf dem Achterdeck der Fregatte befand, war ein Aufschrei zu hören gewesen, ein Schiffsjunge, hieß es, sei über Bord gestürzt und, nachdem er sich einige Augenblicke noch an einem herabhängenden Strick festgehalten habe, bei der schnellen Fahrt abgetrieben. Mit dem Sinn für Genauigkeit, den die Autoren schon bei der Aufzählung der Teilnehmer an der Expedition an den Tag gelegt hatten, beschrieben sie nun, da sich über den Verunglückten nichts mehr vermelden ließ, die ausgeworfne Rettungstonne. Diese, an einem Tau befestigt, aus Korkstücken zusammengefügt, einen Meter im Durchschnitt messend, eine kleine Flaggenstange tragend, ließ sich von Gericault zeichnen. Ihre Leere, und die Leere des Wassers ringsum, deutete die Verlorenheit an, die bald kommen würde. Das nach zehn Tagen erreichte Madeira stieg vor dem Blick des Lesenden auf, gleich einem kolorierten Stich, mit der Stadt Funchal, die Landhäuser eingebettet in Blumengärten und Wälder von Dattelpalmen, Pomeranzen und Zitronen, die Weinhänge gesäumt mit Lorbeer und Paradiesfeigenbäumen. Am folgenden Morgen wurden die Inseln Selvagens gesichtet, und bei Sonnenuntergang Teneriffa, ein Schauspiel, das die Verfasser zunächst hinriß zur Schildrung der majestätischen Gestalt des Pico de Teyde, das Haupt wie mit Feuer gekrönt, worauf sie die exakte Höhe des Bergs und dessen Lage im Gradnetz angaben. Die Einfahrt in die Bucht von Santa Cruz, vorbei an der Festung San Cristobal, nannten sie nicht ohne an den Sieg zu erinnern, den eine Handvoll Franzosen hier über die englische Flotte errungen hatte, nach dem langen Gefecht, bei dem Admiral Nelson einen Arm verlor. Im Hafen ging das Geschwader vor Anker, Boote fuhren zur Stadt, denn es sollten Weine und Früchte eingekauft werden, und Seihgefäße in Mörserform, wie sie auf der Insel aus vulkanischer Erde verfertigt wurden. Die Beobachtungen bei diesem Besuch regten den Maler zu Skizzen an, in denen seine Neigung zum Ausdruck kam, einen Vorgang in verschiedene Stadien zu zerlegen. Wie ihn während der Studien zum Bild des Schiffbruchs die Geschichte des Meuchelmords beschäftigte, der an dem Revolutionär Fualdes begangen worden war, und er auf einer Folge von Blättern die bestialischen Einzelheiten der Tat aufzeigte, so sann er darüber nach, was die Chronisten über die Entfehlung der Leidenschaften in Santa Cruz vorzubringen hatten. Pualdes war in ein Bordell gelockt, auf einem Tisch abge-

stochen, sein Blut von Schweinen aufgeschleckt, seine Leiche in den Fluß geworfen worden. In dieser Stadt nun, die in einer Mulde lag zwischen schlackig zerklüfteten Felsen und einer dschungelähnlichen Flora, aus der Zedern und Drachenblutbäume emporstiegen, in dieser Stadt, mit den niedrigen weißen Häusern unter brennendem Himmel, verbreitete sich, nach der Kunde von der Ankunft der Franzosen, eine eigentümliche Erregung und Lüsternheit. Die Frauen traten vor die Türen, eilten den Fremden, die sich auf den Gassen zeigten, entgegen und forderten sie auf, bei ihnen einzukehren und der Göttin von Paphos zu opfern. Es geschah dies oft in Gegenwart der Männer, die kein Recht hatten, sich dagegen aufzulehnen, denn die Heilige Inquisition hatte es einmal so gewollt, und die zahlreichen Mönche auf der Insel trugen Sorge, diesen Gebrauch aufrechtzuerhalten. Die flimmernde Hitze, die Frauen, die Schnüre des Mieders aufknüpfend, den blendend weißen, mit Spitzen gesäumten Rock anhebend und zurückschlagend, einen spitzen schwarzen Lackschuh vorschiebend, die entblößten, ineinander verschlungenen Körper auf den Lagern, die alten Namen der Insel, anspielend auf das Unzugängliche, die Glückseligkeit, die Gärten der Hesperiden, doch auch gemahnend an eine tödliche Gefahr, die Grenze zwischen Tag und ewiger Nacht, die auftauchenden Basaltsäulen und Phonolithblöcke der Vorgebirge, der Duft des weißen Ginsters am Fuß des Kraterbergs, der Pechglanz der Obsidianstreifen in den grauen, gelben und rostroten Bimssteinwänden, die Klumpen des Tuffs, die rauchenden Spalten und Schlote der Seitenkrater, mit geronnener Lava in irisierenden Schwefelfarben, der glasige Kegel auf der Höhe, dies alles rief in Gericault Phantasien hervor, die ihn die Isolation empfinden ließen, in die er sich selbst versetzt hatte. Er zerriß das Gezeichnete, die quälende Unruhe aber prägte weiterhin jeden Augenblick, dem er bildhafte Form gab. Wieder auf offener See, passierte die Flotte am ersten Juli das Cap Bojodar und erreichte um zehn Uhr morgens den Wendekreis des Krebses, wobei die Passagiere sich von der Taufsitze belustigen ließen, deren Hauptzweck, nach den Worten der Berichterstatter, wohl das Trinkgeld war, das man bei dieser Gelegenheit den Matrosen zuwendete. Am zweiten Juli wurde, vom Cap Barbas aus, Kurs auf den Golf Saint Cyprien genommen. Das Land lag nur halb auf Kanonenschußweite, deutlich war die Küste mit dem Wüstenstreifen zu sehn, und hohe Klippen davor, an denen das Meer sich heftig brach. Der vom Marineminister angewiesenen Route folgend, navigierten die Schiffe zwischen Rudeln von Felsen hindurch, die Warnungen einiger Seeleute abweisend glaubte der Befehlshaber der Fregatte, das Cap Blanc gesichtet zu haben, doch hatte er es, was sich bald zeigte, mit einer dicken Wolke verwechselt. In der Nacht brannte die Korvette Echo mehrmals Zündpulver ab und steckte eine Fackel am Besanmast auf, die Wachthabenden der Medusa aber ließen es sich nicht einmal einfallen, auf die Signale zu antworten. Bei Tagesanbruch zeigte das Senkblei immer niedriger werdenden Wasserstand, abgekommen von den übrigen Fahrzeugen glitt das Flaggschiff der langen Sandbank vor der Insel Arguin entgegen, selbst diejenigen, die in der Seefahrt am ungeübtesten waren, bemerkten die gelbliche Verfärbung der Wellen. Alle Beisegel backbords wurden aufgesetzt, um so viel Wind wie möglich zur Wendung zu gewinnen, doch das Schiff stieß mit dem Steuerruder auf Grund, wurde einen Augenblick wieder flott, blieb dann, nach erneutem Ruck, fest sitzen, an einer Stelle, die nur noch fünf Meter und sechzig Zentimeter Tiefe maß, und die Flut hatte jetzt ihren höchsten Stand erreicht. Tagelang mochte sich der Maler mit den Geschehnissen befaßt haben, die ihm die folgenden Seiten des Buchs vermittelten. Mit solcher Greifbarkeit waren die Bestürzung und Verzweiflung, die Wirrnis und Erstarrung geschildert, daß der Lesende sich mitten zwischen den Gestrandeten dünkte. Er hörte das Geschrei, das Donnern

der Brandung an den Schiffsrumpf. Die Segel wurden niedergelassen, die Mastkörbe abgenommen, Segelstangen und Bugspriet, Pulverfässer und Holzwerk ins Meer geworfen, im Kielraum wurde der Boden aus den Wassertonnen geschlagen und man fing zu pumpen an, das Schiff aber war nicht mehr zu retten. Die vierundvierzig Kanonen, deren Entfernung das Gewicht beträchtlich erleichtert hätte, blieben an Bord, denn man hoffte, sie später bergen zu können. Da die Fregatte nur sechs kleinere Boote mit sich führte, die unmöglich alle Passagiere und Mannschaften, zusammen mehr als vierhundert Personen, zu fassen vermochten, wurde in Eile ein Floß gebaut, das, nach den Berechnungen des Gouverneurs, zweihundert Menschen tragen sollte. Der Himmel bedeckte sich, ein Sturm kam von der Seeseite her, die Fregatte schlingerte stark, ihr Kiel barst in der Nacht, das Ruder brach ab und hing nur noch mit seinen Ketten am Heck. Den fünften Juli frühmorgens wurde beschlossen, das Wrack, das umzuschlagen drohte, sofort zu räumen. Die Soldaten wurden auf das floß verwiesen, sie wollten ihre Gewehre und Patronen mitnehmen, was ihnen verweigert wurde. Nur ihren Säbel oder Karabiner durften sie behalten, während die Offiziere Flinten und Pistolen bei sich trugen. Das floß, dessen Konstruktionszeichnung im Kupferdruck dem Buch beigegeben war und von dem der Maler sich ein Modell anfertigen ließ, war zwanzig Meter lang und sieben Meter breit. Marsstengen waren an den Längsseiten, dazwischen Rahen und Bramstengen des Fockmasts und Großmasts angebracht und dick mit Takelwerk verknotet worden, im rechten Winkel darüber waren Bretter des Decks genagelt, fünfmal unterteilt von längren Bohlen, die seitwärts zwei bis drei Meter hinaus ragten, am Bug bildeten zwei einander überkreuzende Bramrahen eine Art Brustwehr, und als Geländer, denn so wurde es genannt von denen, die das Floß bauen ließen, doch nicht im Sinn hatten, sich ihm anzuvertrauen, diente ein Gebinde aus allerlei Hölzern, kaum einen halben Meter hoch. Beim ersten Anblick schien es noch möglich, daß auf dem Floß an die zweihundert Menschen Platz finden könnten, doch kaum hatten sich etwa fünfzig darauf zusammengeschart, begann es, bis an die Reling zu sinken, und auch als die meisten Fässer mit Lebensmitteln abgeworfen worden waren, standen die Ausgesetzten, nach dem Hinzukommen der übrigen, bis über die Hüfte im Wasser, so eng aneinandergedrückt, daß sie sich nicht rühren konnten. Es waren ihrer hundertneunundvierzig, nämlich hundertzwanzig Angehörige der Truppen und neunundzwanzig Seeleute und Passagiere, unter ihnen eine Frau. Sie hatten sechs Tonnen Wein und zwei Tonnen Trinkwasser bei sich. Ein Sack Zwieback wurde ihnen zugeworfen und einiges Segeltuch, obgleich kein Mast auf dem Floß angebracht worden war, und auch kein Steuerruder. Die Instrumente und Karten, die der Kapitän ihnen versprochen hatte, erhielten die Schiffbrüchigen nicht. Herr Chaumareys enteilte und bestieg das Stabsboot, das, neben den zwölf Ruderern, zweiundvierzig Mann aufnahm. Im großen Schiffsboot, mit vierzehn Ruderern, befanden sich der Gouverneur und die höhern Beamten, insgesamt fünfunddreißig Personen, nebst reichlichem Gepäck. Das dritte Boot, von zwölf Mann gerudert, war von achtundzwanzig Offizieren eingenommen worden. Dreißig Menschen drängten sich in der ruderlosen Schaluppe zusammen, und dreißig auch in dem Kahn mit acht Ruderern, der zum Hafendienst am Senegal bestimmt war, fünfzehn schließlich kamen in die Jolle. Mindestens dreißig Mann mußten also ertrunken oder an Bord der Medusa zurückgeblieben sein. Die Vorstellung von diesem Einschiffen, unter Gebrüll und Hieben, während die Wogen die Schanzkleidung und die Maststümpfe der gekenterten Fregatte zerknüllten, das Hinunterklettern auf Strickleitern, an Seilen, die Hilferufe der ins Meer Gestürzten, die verzerrten Münder, aufgerißnen Augen, emporgestreckten, gespreizten

Hände, die Anstrengung, das Floß von der glitschigen Bordwand abzustoßen, der Augenblick, da der Gouverneur, in einem Armstuhl sitzend, von der Zugwinde ins Hauptboot hinabgelassen wurde, solche Eindrücke nahmen den Maler in Anspruch, ehe ihn das Bild des vollgeladnen Floßes überwältigte. Von den kleinsten, am wenigsten seetüchtigen Booten war es ins Schlepptau genommen worden, und als die Ruderer sahn, daß sich die Boote des Gouverneurs und des Kapitäns entfernten, gaben sie bald, selber ankämpfend gegen die schwerer werdende See, das Bugsieren auf und ließen die Seile fahren. Während die Flottille auf das Ufer zusteuerte, wurde das floß, das sich nicht manövrieren ließ, von den Strömungen der Ebbe hinaus aufs Meer getrieben. Noch wollten sich die Versammelten nicht für verlassen halten. Die Küste war zu sehn, und die Insel Arguin, mit den Ruinen der alten portugiesischen Festung, die Schiffbrüchigen nahmen an, daß die Boote zu ihnen zurückkehren, oder die Echo, Loire und Argus sie sichten würden. Doch die Nacht brach ein, ohne daß sie Hilfe erhalten hätten. Mächtige Fluten überrollten uns. Bald vor, bald zurückgeschleudert, um jeden Atemzug ringend, die Schreie der über Bord Gespülten vernehmend, ersehnten wir den Anbruch des Tags.